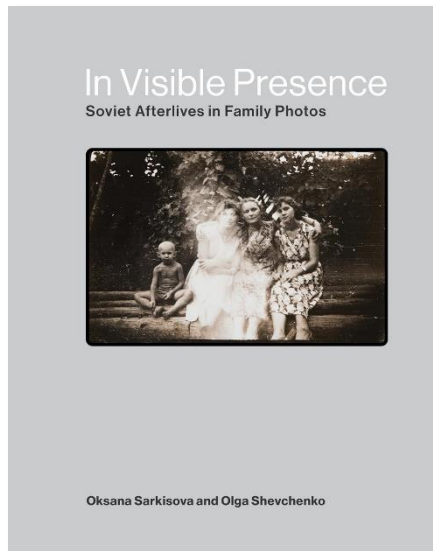




Oksana Sarkisova/Olga Shevchenko

**In Visible Presence.
Soviet Afterlives in Family Photos**

The MIT Press | Cambridge, Massachusetts, 2023
488 Seiten, Hardcover | Preis \$49.95
ISBN 9780262048279

rezensiert von

Katja Makhotina, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

Der Titel des hier besprochenen Buches, »In Visible Presence« (dt.: »in sichtbarer Anwesenheit«), evoziert eine persönliche Erinnerung an eine irritierende Fotografie im Haus meiner Großeltern in St. Petersburg. Das Bild zeigt eine Familie – Mutter, Vater und vier Kinder; das jüngste Kind auf dem Foto ist meine Großmutter. Auffällig war, dass das Gesicht des Vaters teilweise zerkratzt und mit Tinte übermalt war. Auf Nachfrage erklärte meine Großmutter, sie habe dies »aus großer Liebe« getan. Erst später wurde deutlich, dass dieser Mann, der in den frühen 1950er-Jahren starb, Opfer stalinistischer Repressionen gewesen war – ein Teil der Familiengeschichte, über den nie gesprochen wurde. Womöglich waren es die eigenen Angehörigen, aufstrebende sowjetische Jugendliche, die das Bild veränderten, um nicht des ehrenden Gedenkens an einen »Volksfeind« beschuldigt zu werden. Bezeichnenderweise befand sich das Familienfoto mit dem teilweise entfernten Gesicht dennoch in einem Arrangement mit weiteren Bildern im zentralen Bereich des Wohnzimmers. Die prominente Platzierung dieses Bildes, das eine nachträglich zugefügte Leerstelle aufweist, lässt sich als Metapher für den visuellen wie sozialen Umgang mit der Sowjetzeit im Familiengedächtnis lesen: Aufbewahrung, Umformung, Verschweigen.

Dieser Konstellation widmen sich die Soziologinnen Oksana Sarkisova (CEU Budapest) und Olga Shevchenko (Williams College) in ihrer erkenntnisreichen und analytisch dichten Studie zur Bedeutung sowjetischer Familienfotografien im postsowjetischen Russland. Bereits vorweg lässt sich festhalten, dass in absehbarer Zeit kaum eine weitere Untersuchung dieses schwer zugänglichen, informellen Materials aus privaten, nichtstaatlichen Archiven zu erwarten ist. Die Autorinnen haben hier einen außergewöhnlich reichen Quellenbestand erschlossen, nicht zuletzt durch die dichte Einbindung von Fotografien und begleitenden Interviewauszügen. Für diese Art von Forschung spielte lange Zeit die Menschenrechtsorganisation »Memorial« mit ihren umfangreichen Sammlungen aus privaten Archiven eine zentrale Rolle. Heute jedoch steht diese Institution unter massivem politischem Druck: Das Oberste Gericht Russlands

billigte im April 2026 ihre Einstufung als »extremistische« Organisation und verbot ihre Tätigkeit im Land.

In der Einleitung ihres Bandes erklären die Autorinnen, dass sie Fotografien im Anschluss an theoretische Überlegungen etwa von Walter Benjamin, Roland Barthes und Georges Didi-Huberman als dynamische Objekte begreifen, deren Bedeutungen sich in Abhängigkeit von sozialen Praktiken, Betrachtungskontexten und historischen Situationen fortlaufend verändern. Entsprechend richtet sich der Blick der Studie auf konkrete Umgangsweisen mit Fotografien: auf ihre Aufbewahrung, Zirkulation, Kommentierung und auch ihre bewusste Veränderung oder Zerstörung. Grundlage bildet ein umfangreiches Korpus aus 54 privaten Fotoarchiven, die in verschiedenen Regionen Russlands (neben gut beforschten Orten wie Moskau und St. Petersburg auch Tjumen, Vladimir, Samara, Novotscherkassk und Rostov am Don) ausgewertet wurden. Begleitend wurden Familieninterviews mit den Besitzerinnen und Besitzern der Bilder durchgeführt und diese Begegnungen – sowie die performativen Praktiken des gemeinsamen Betrachtens – bilden den eigentlichen analytischen Kern der Darstellung.

In der Verbindung von visueller Kultur mit sozialen Praktiken knüpfen die Autorinnen methodisch an Ansätze der Analyse von Familienfotografie an, wie sie unter anderem von Marianne Hirsch, Annette Kuhn und Martha Langford entwickelt wurden, und verbinden diese mit einem ethnografischen Zugriff im Sinne von Lila Abu-Lughod (»Ethnografien des Partikularen«).¹ Fotografien werden so als Teil einer »oral-photographic performance« (S. XXI) lesbar, in der Bilder und Erzählungen untrennbar ineinandergreifen. Aus dieser Perspektive erscheinen Familienfotografien als lange unterschätzte »dezentrierte« historische Quellen. Ihre Fragmentarität und Subjektivität erweisen sich nicht als Defizit, sondern als analytischer Gewinn: Gerade weil sie im privaten Kontext entstanden und nicht den normierenden Zugriffen staatlicher Archive unterlagen, eröffnen sie alternative Zugänge zur sowjetischen Erfahrungswelt. Fotografien bewahren dabei weniger stabile Erinnerungen, als dass sie fortlaufend neue Deutungen hervorbringen – geprägt von biografischen Erfahrungen, politischen Orientierungen und erinnerungskulturellen Narrativen.

Das Buch ist in drei thematische Teile gegliedert. Der erste Teil widmet sich den visuellen Formen und Funktionen sowjetischer Alltagsfotografie. Dabei wird gezeigt, wie Amateurfotografie als Bestandteil sozialistischer Bürgerschaft gefördert wurde, diese Förderung aber bestimmte Bildmotive – etwa kollektive Aktivitäten oder berufliche Identität – privilegierte. Zugleich analysieren die Autorinnen, wie Reise- und Freizeitfotografien das utopische Versprechen des sowjetischen Projekts visuell verdichteten und bis in die Gegenwart hinein als Projektionsflächen nostalgischer oder imaginativer Aneignungen fungieren. Insbesondere die Darstellung des sowjetischen Raums jenseits der sowjetrussischen Grenzen als »eigener« Raum, vor allem auch durch Referenzen auf »unsere große Heimat« bei den postsowjetischen Generationen, verweist auf fortwirkende imperiale Wahrnehmungsmuster.

Der zweite Teil richtet den Blick auf das in Fotografien oftmals nur indirekt Sichtbare: Schweigen, Auslassungen und Brüche in familiären Erinnerungsnarrativen. Anhand konkreter Fallstudien wird deutlich, wie unterschiedliche Generationen Fotografien verschieden lesen und mit Bedeutung versehen. Erfahrungen der politischen Verfolgung im Stalinismus werden in den Familien nicht explizit thematisiert, sondern erscheinen im das eigene Selbst normalisierenden biografischen Narrativ.

Im dritten Teil untersuchen die Autorinnen schließlich die vielfältigen Nachleben der Bilder. Im Zentrum stehen Praktiken der Fürsorge, des Trauerns und der öffentlichen Erinnerung. Fotografien werden hier zu mobilen Objekten, die neue Kontexte durchlaufen und dabei ihre

¹ Vgl. *Annette Kuhn*, Photography and Cultural Memory: A Methodological Exploration, In: *Visual Studies* 22, 2007, S. 283–292; *Martha Langford*, *Suspended Conversations: The Afterlife of Memory in Photographic Albums*. Montreal 2001; *Marianne Hirsch*, The Generation of Postmemory, in: *Poetics Today* 29, 2008, S. 103–128; *Lila Abu-Lughod*, Writing against culture, in: *Henrietta L. Moore/Todd Sanders* (Hrsg.), *Anthropology in Theory: Issues in Epistemology*, Hoboken 2014, S. 386–399.

Bedeutung transformieren. Dies zeigt sich etwa in Pilgerfahrten zu ehemaligen Verbannungs-orten – und zu dortigen letzten Ruhestätten – oder in der Verwendung von Porträts im Rahmen des Gedenkformats »Unsterbliches Regiment«. Gerade in diesem Format, bei dem Porträts der eigenen Eltern und Großeltern als Veteraninnen und Veteranen des Zweiten Weltkriegs in einer Prozession durch die Straßen getragen werden, wird die Spannung zwischen individuellen Erinnerungen und staatlich gerahmten Geschichtsnarrativen sichtbar: Während offizielle Deutungen vereinheitlichend wirken, bleiben in den konkreten Bildpraktiken Spielräume für alternative Bedeutungen erhalten.

Ein besonderer Vorzug des Bandes liegt in der konsequenten Reflexion der eigenen methodischen Arbeit durch die Autorinnen. Indem sie ihre Vorgehensweise, die Struktur der Interviews sowie die ethischen Implikationen ihrer Forschung offenlegen, wird der Entstehungsprozess der Analyse nachvollziehbar. Diese Selbstverortung betrifft sowohl den Umgang mit den Interviewpartnerinnen und -partnern als auch die spezifischen Herausforderungen, die sich aus der Arbeit mit persönlichem Bildmaterial ergeben. Die Autorinnen machen deutlich, dass Gespräche über Fotografien Dynamiken entfalten, die sich nicht vollständig kontrollieren oder standardisieren lassen. Zugleich reflektieren sie die Verantwortung, die mit der Veröffentlichung solcher Materialien verbunden ist – gegenüber den Beteiligten ebenso wie gegenüber den Fotografien selbst, deren Bedeutungen sich einer abschließenden Interpretation entziehen. Gerade diese methodologische Transparenz hebt die Studie von rein deskriptiven Arbeiten ab.

Die reichhaltige Bebilderung des Bandes – es sind über 250 Fotografien einschließlich Standbildern aus Interviewsituationen – macht die untersuchten Praktiken anschaulich nachvollziehbar. Die durchgängige Berücksichtigung der Materialität der Fotografien erweist sich als analytisch besonders fruchtbar. Indem Bilder nicht nur als visuelle Repräsentationen, sondern als physische Objekte verstanden werden, rücken ihre Bearbeitungsspuren, ihre Platzierung im Album oder im Raum in den Blick. Gerade in diesen materiellen Eingriffen – im Beschneiden, Übermalen oder Beschädigen – werden Brüche, Affekte und Formen des »wissenden Schweigens« sichtbar, die sich einer rein ikonografischen Analyse entziehen.

Vor diesem Hintergrund lässt sich auch die Fotografie meiner Großmutter neu lesen: Die physische Bearbeitung des Bildes – das Zerkratzen und Übermalen des Gesichts – lässt sich nicht nur als individueller Akt, sondern als materiell eingeschriebene Spur einer verdrängten Geschichte verstehen. Die Irritation des Bildes liegt gerade darin, dass es Fragen provoziert, die ohne diesen Eingriff womöglich nie gestellt worden wären. In einer Zeit digitaler Bildbearbeitung, in der solche Spuren unsichtbar gemacht werden können, verweist die Studie damit auf die besondere Evidenz materieller Fotografien und ihre Fähigkeit, historische Brüche sichtbar zu halten.

Insgesamt handelt es sich um eine empirisch dichte und theoretisch reflektierte Studie, die eindrucksvoll zeigt, dass das Sowjetische im postsowjetischen Alltag fortlebt – nicht zuletzt in den Bildern, mit denen Menschen ihre Vergangenheit erinnern, deuten und neugestalten. »In Visible Presence« leistet damit einen wichtigen Beitrag zur Verbindung von Visual History und Sozialgeschichte und wird allen, die sich mit der Erinnerungskultur an den sowjetischen Alltag beschäftigen, neue Perspektiven eröffnen.

Zitierempfehlung

Katja Makhotina, Rezension zu: Oksana Sarkisova/Olga Shevchenko, In Visible Presence. Soviet Afterlives in Family Photos, The MIT Press, Cambridge, Massachusetts, 2023, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 66, 2026, URL: <<https://library.fes.de/pdf-files/afs/82153.pdf>> [13.7.2026].